

Geleitwort

Der „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im März 1938 bedeutete eine tiefgreifende Zäsur für die Akademie der Wissenschaften in Wien. Am 18. März 1938 trat der langjährige Präsident Oswald Redlich zurück, am 25. März ersuchte die Gesamtsitzung auf Vorschlag des Rumpfpräsidiums das korrespondierende Akademie-Mitglied Fritz Knoll, die „Interessen der Landesleitung der NSDAP in Österreich für den Bereich der Akademie der Wissenschaften“ zu wahren. Der Botaniker Knoll war illegaler Nationalsozialist und seit 15. März kommissarischer Rektor der Universität Wien. Umgehend wurden ‚verdienstvolle‘ Nationalsozialisten als Leiter der Akademie-Institute eingesetzt. Unter dem neugewählten Präsidenten Heinrich Srbik stellte sich die Akademie der Wissenschaften „begeistert und pflichtbewußt ganz und gar in den Dienst des großdeutschen Volksstaates“, wie Srbik in seiner Antrittsrede im November 1938 erklärte. Die wissenschaftliche Tätigkeit sollte – wie in der neuen Satzung programmatisch festgehalten – im „Dienste des deutschen Volkes“ stehen.

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme mussten Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus politischen und „rassischen“ Gründen die Akademie verlassen. Sie wurden verfolgt und vertrieben, kamen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu Tode. Damit sind nicht nur menschliche Tragödien verbunden, sondern auch unwiederbringliche Verluste für die österreichische Wissenschaft. Einrichtungen wie das Institut für Radiumforschung, das Vivarium und das Phonogrammarchiv verloren ihre wichtigsten Forschungskräfte, international richtungsweisende Forschungsprogramme und Wissenschaftskooperationen wurden abgebrochen.

Mit der Wiederherstellung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit im Jahre 1945 wurde die Freiheit der Forschung zur Maxime der Akademie der Wissenschaften. Die Wiedererlangung des Status einer Wissenschaftsinstitution von internationalem Rang und die Betonung der Österreich-Orientierung standen im Vordergrund, letztere wurde auch durch die Namensänderung in „Österreichische Akademie der Wissenschaften“ (1947) zum Ausdruck gebracht.

1945 war aber keine „Stunde Null“. Neben Zäsuren finden sich auch Kontinuitäten in den Forschungseinrichtungen wie auch in der Gelehrtenengesellschaft. Im Umgang mit dem Nationalsozialismus agierte die Akademie ambivalent, wenngleich auf gesetzlicher Grundlage: In der ersten Nachkriegsphase wurde die Mitgliedschaft ehemaliger Nationalsozialisten vorläufig ruhend gestellt, wenige Jahre später waren – entsprechend dem Amnestiegesetz von 1948 – praktisch alle ehemaligen NSDAP-Angehörigen, selbst hochrangige Funktionsträger, wieder als Mitglieder zugelassen.

Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die ÖAW intensiver mit ihrer Geschichte in den Jahren des Nationalsozialismus auseinandersetzte. Anlässlich des 150-jährigen Gründungsjubiläums im Jahr 1997 erschien mit der Publikation von Herbert Matis,

„Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938–1945“, eine erste kritische historiographische Darstellung.

Im Jahr 2013 nimmt die ÖAW den 75. Jahrestag des „Anschlusses“ im März 1938 zum Anlass, in einer Ausstellung und einem Katalogband den Reaktionen der Akademie auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten und ihrer Verstrickung in den nationalsozialistischen Herrschaftsapparat nachzugehen sowie die Frage nach den Auswirkungen auf die Nachkriegszeit zu stellen. Ein besonderes Augenmerk gilt den Mitgliedern und Angehörigen der Akademie, die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung wurden. Eine ihnen gewidmete Gedenktafel wird am 11. März 2013 im Hauptgebäude der ÖAW enthüllt. Ihre Namen und Biografien werden in einem virtuellen Gedenkbuch auf der ÖAW-Website zugänglich gemacht.

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der eigenen Institution befindet sich die ÖAW in Einklang mit Akademien der Wissenschaften im deutschsprachigen Raum. Gerade die Zusammenführung von bisherigen und laufenden Forschungsarbeiten, die der Ausstellung und dem Katalogband zugrunde liegen, sowie Kooperationen mit Forschungsprojekten an Akademien der Wissenschaften in Deutschland zeigen deutlich, dass eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im 20. Jahrhundert nach wie vor ein Desiderat darstellt.

Helmut Denk